

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 5, 131. Jahrgang

Sonntag, 30. Mai 2021

4035. Folge

Der Geist des Trostes

Was in der Krise hilft

Es geschah vor einem Jahr in der Talkshow von Markus Lanz, zu Beginn der Corona-Krise. Die Schriftstellerin Thea Dorn zitierte ein Bibelwort. Auf dem Weg ins Fernsehstudio war sie an einer Kirche vorbeigefahren. Dort hatte sie ein Stofftuch mit einem Satz aus dem 2. Timotheusbrief erspäht: „Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“

Die Schriftstellerin erklärte dazu: „Ich hätte ja nicht geglaubt, dass ich im Fernsehen mal aus der Bibel zitieren würde. Aber dieser Satz hat mich einfach umgehauen. Das ist das Beste, was ich bisher zur Corona-Krise gehört habe. Wir dürfen uns nicht länger vom Geist der Furcht beherrschen lassen.“

Ein Jahr später haben wir wohl begriffen, wie schwer uns die Corona-Krise zu schaffen macht. Das Virus lässt sich nicht einfach bewältigen. Weder hier, auf der wohlhabenden Seite des Planeten. Und noch viel weniger in Ländern wie Brasilien oder Indien. In der Pandemie erkennen wir, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind. Doch der „Geist der Furcht“ treibt weiterhin sein Unwesen.

Scheinbar vernünftige Leute suchen nach Tricks, wie sie vielleicht ein paar Wochen früher an die Impfung herankommen als die anderen. Andere behaupten, die Krankheit sei gar nicht so schlimm. Die eigentliche Gefahr seien die Politiker, die unter dem Vorwand der Pandemiebekämpfung eine „Diktatur“ errichten wollten. Oder die Gesundheitsindustrie, die uns nur Geld aus der Tasche ziehen wolle.

Die Schriftstellerin Thea Dorn nannte unverblümt auch den geistlichen Mangel beim Namen, der in der Krise offenkundig wird: „Wir sind ja eine vom Glauben abgefallene Gesellschaft. Die Aussicht auf ein Paradies oder ein besseres Jenseits kann uns nicht mehr trösten“, meinte sie und gab zu: „Auch ich selber gehöre eher zu den strukturell trostlosen Menschen.“

Die Corona-Krise hat schonungslos die Mängel in unserer Gesellschaft bloßgelegt. Ärmere Menschen, die auf engem Raum leben, sind stärker von der Pandemie betroffen als wohlhabende. Die Schulen sind nicht so ausgestattet, wie Schüler und Lehrer es brauchen. Weder die Klassenräume noch die Sanitäreinrichtungen. Und auch nicht in der digitalen Kommunikation.

Und geistlich? Sind wir noch „bei Trost“? So benennt ja unser „Heidelberger“ Kern und Stern des Glaubens. „Trost“ ist der Sammelbegriff für all das, was wir im Glauben von Gott empfangen. Aber solcher Trost ist damit keineswegs unser Besitz.



Sondern eine Hoffnung. Nicht auf mich. Sondern auf Gott. Und auf das, was er mir zukommen lässt.

Was antworten wir als Christinnen und Christen heute den „strukturell trostlosen Menschen“? Zu ihnen zählt ja nicht nur eine Schriftstellerin wie Thea Dorn. Auch in unseren Gemeinden will sich niemand „ver-trösten“ lassen.

Wir könnten davon erzählen, wie wir in der Krise versuchen, mit den Psalmen Israels zu beten. Sie breiten alle Verzweiflung vor Gott aus: „Hab Erbarmen mit mir, HERR. Denn mir ist angst und bange. Mein Leben schwimmt mir vor den Augen.“ (Psalm 31, 10) Und dann legen sie all ihre Not beherzt in Gottes Hand: „In deine Hand lege ich mein Leben. Gewiss wirst du mich befreien, HERR. Du bist doch ein treuer Gott.“ (Psalm 31, 6)

Immer neu vollziehen wir mit den Psalmen diese Bewegung: Unsere Not wird in aller Deutlichkeit benannt. Meine Verzweiflung wird ausgesprochen. Dann aber werden die Sorgensteine zu Gott hinüber gewälzt. Im Vertrauen darauf, dass er selber aufhebt, was mir zu schwer ist. Und dass er mir die Kraft schenkt, die ich brauche, um die Krise zu bestehen. Den Geist des Trostes. Den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Und der kann mir sogar in einer Talk-Show begegnen.

Martin Heimbucher, Leer

Im Strom der Zeit

EKD-Synode:

Anna-Nicole Heinrich wird neue Vorsitzende

25-Jährige mit großer Mehrheit zur Präses gewählt

Anna-Nicole Heinrich ist neue Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Die digital tagenden Synodalen wählten sie in ihrer konstituierenden Sitzung zur Vorsitzenden der 13. Synode. Auf Anna-Nicole Heinrich entfielen 75 von 126 abgegebenen Stimmen. In ihrer Vorstellung betonte sie: „Als Präses der EKD-Synode stehe ich für eine hoffnungsvolle, integrierende und pragmatische Kirche, die sich immer wieder neu entdeckt.“

Mit einem Alter von 25 Jahren ist Heinrich die jüngste Präses in der Geschichte der EKD-Synode. Sie ist von der Ev.-luth. Kirche in Bayern in die EKD-Synode gewählt worden. Zuvor war sie Jugenddelegierte der 12. Synode der EKD. Heinrich hat Philosophie an der Universität Regensburg studiert. Seit 2019 hat sie die Masterstudiengänge Digital Humanities und Menschenbild und Werte belegt. Heinrich ist stellvertretende Vorsitzende der evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej).

Heinrich folgt Irmgard Schwaetzer als Präses, die das Amt seit November 2013 ausübte. Schwaetzer war von 1980 bis 2002 Mitglied des Deutschen Bundes-

tages. Von 1987 bis 1991 war sie Staatsministerin im Auswärtigen Amt, anschließend bis 1994 Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Seit 2009 gehört Präses Schwaetzer der Synode der EKD an, ebenso der Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen in der EKD.

EKD-Pressetext

In der Vergangenheit wurde dieses Amt erfahrenen Politikern wie Gustav Heinemann, Jürgen Schmude oder zuletzt Irmgard Schwaetzer anvertraut. Vermutlich spiegelt sich in der Wahl Heinrichs auch der Wunsch nach Erneuerung, der am Ende der Ära Merkel in der Gesellschaft zunehmend spürbar wird. (...) Heinrich gehörte zudem dem ranghoch besetzten „Z-Team“ an, das für die inhaltliche Planung der EKD-Reform zuständig war. Sie formuliert aber auch deutlich, dass die Kirche ihre Ausgaben strikt prüfen muss und auch stärker unternehmerisch denken muss. All diesen Mut haben die Synodalen am Samstag belohnt.

FAZ

„Wie verdammt mutig ist eine Kirche, die eine junge Frau in so ein Amt wählt“, sagte Heinrich nach ihrer Wahl vor Journalisten. Allerdings hatte die Regensburgerin bereits reichlich Gelegenheiten, die EKD von ihren Fähigkeiten zu überzeugen: Schon in der vorigen Legislaturperiode der Synode gehörte sie als Jugenddelegierte ohne Stimmrecht dem Kirchenparlament an. Dabei ist es maßgeblich auf den Einsatz Heinrichs und der übrigen Jugenddelegierten zurückzuführen, dass es dieses Amt heute nicht mehr gibt: Aus den Jugenddelegierten wurden reguläre Synodale. Mehr als 20 der 126 Kirchenparlamentarier sind heute unter 27 Jahre alt.

Tagesspiegel



Er will stets seines Bunds gedenken

Erstmals werden in den evangelischen Gemeinden in Laar in diesem Jahr das Öffentliche Glaubensbekenntnis und die Konfirmation gemeinsam gefeiert, auch wenn der genaue Tag noch offen ist. Die Kirchenräte beider Gemeinden haben sich im Vorfeld ausführlich Gedanken gemacht über die Inhalte von Konfirmation und Öffentlichem Glaubensbekenntnis, und sich auf eine gemeinsame Liturgie verständigt. Hier seien nun einige Überlegungen wiedergegeben, die die Kirchenräte bei ihrer Entscheidung berücksichtigt haben.

Das Geschehen, um das es geht, heißt in der reformierten Kirche „Konfirmation“, in der altreformierten Kirche „Öffentliches Glaubensbekenntnis“. Durch die Kindertaufe, bei der die Eltern für die Kinder die Entscheidung für die Zugehörigkeit der Täuflinge zur Kirche Jesu Christi getroffen haben, wird der Vorgang notwendig, dass sich junge Erwachsene im Sinne der Religionsmündigkeit selber für oder gegen die Zugehörigkeit zur Kirche Jesus Christi entscheiden. So-

wohl Konfirmation als auch Öffentliches Glaubensbekenntnis beziehen sich auf die Zugehörigkeit zu der einen Kirche Jesu Christi, wie sie durch die Taufe bewahrt und besiegelt wird. Zwar gibt es unterschiedliche Gestalten, die die eine Kirche Jesu Christi in den jeweiligen Konfessionen annimmt. Aber die Taufe ist das ökumenische Sakrament, das von allen christlichen Bekenntnissen gegenseitig anerkannt wird. Daher kann auch eine gottesdienstliche Handlung, die in ein-

deutigem Bezug zur Taufe steht, gemeinsam durchgeführt werden.

Der Begriff „Konfirmation“ betont die Seite des Geschehens, bei der es um Bekräftigung, Bestätigung geht. Die bei der Taufe dem Täufling gemachte Zusage, dass er, dass sie in den Bund Gottes mit den Menschen aufgenommen ist, wird dem Konfirmand, der Konfirmandin bestätigt, bekräftigt. Die Bezeichnung „Öffentliches Glaubensbekenntnis“ betont die Seite des Geschehens, bei der es um das Bekennt-

nis der jungen Erwachsenen zu der Kirche Jesu Christi, zu ihrem christlichen Glauben geht. Aber trotz dieser unterschiedlichen Begriffe ist das Geschehen immer sowohl Bestätigung als auch Bekenntnis. Bei aller Gleichheit werden aber die unterschiedlichen Begriffe beibehalten, um die konfessionellen Identitäten zu wahren.

Die Frage und Antwort 1 des Heidelberger Katechismus wurde als Bekenntnistext in die Liturgie aufgenommen, um die Bindung an Jesus Christus als den Herrn der Kirche deutlich zu machen und um das Evangelium der Versöhnung des Menschen mit Gott in den Mittelpunkt zu stellen. Frage 1 des Heidelberger Katechismus mag man in seiner Sprache und Ausdrucksweise für veraltet halten, aber eine ausführliche Besprechung des Textes im Konfirmandenunterricht bereitet die Verwendung im Gottesdienst zur Konfirmation, zum Öffentlichen Glaubensbekenntnis vor. Die Verwendung von Frage 1 stellt die nun erwachsenen bekennenden Gemeindeglieder in die Tradition beider Kirchen.

Wie aufrichtig das Bekennen der jungen Erwachsenen bei der Konfirmation bzw. beim Öffentlichen Glaubensbekenntnis ist, kann niemand ermessen. Glauben ist keine messbare Größe, man kann nur am Verhalten eines Menschen bis zu einem gewissen Grad erkennen, dass der Glaube an Jesus Christus im Leben dieses Menschen wirksam ist. Ein Urteil darüber, ob eine Person ein wahrhaft bekennender Christ, eine aufrichtig bekennende Christin ist, steht allein dem Herrn der Kirche zu. Bei der „Prüfung“ vor der Konfirmation bzw. dem Öffentlichen Glaubensbekenntnis kann nur der Nachweis erbracht werden, dass sich die jungen Leute mit den Inhalten des christlichen Glaubens beschäftigt haben, dass sie die nötigen Informationen bekommen haben, auf deren Grundlage sie ihre Entscheidung treffen können. Daher macht es im Grunde keinen Unterschied, ob die Konfirmandinnen und Konfirmanden gemeinsam oder einzeln die Konfirmationsfrage beantworten. Die Kirchenräte haben beschlossen, dass in Laar die Konfirmandinnen und Konfirmanden einzeln die Konfirmationsfrage beantworten. Auf das persönliche Bekenntnis folgt der Zuspruch des Wortes Gottes, die Bekräftigung des Bundes mit Gott, durch persönliche Zusage der Konfirmationsprüche.



Als gemeinsame Liturgie für Konfirmation und Öffentliches Glaubensbekenntnis wurden daher folgende Texte, folgende Elemente beschlossen:

Der Pastor, die Pastorin spricht die Konfirmandinnen und Konfirmanden an: „Die Konfirmation und das Öffentliche Glaubensbekenntnis sind die bewusste Entscheidung eines Menschen zur Taufe. Deshalb sprechen wir miteinander das Apostolische Glaubensbekenntnis, wie es auch bei der Taufe von der Gemeinde bekannt wird.“

Nach dem Glaubensbekenntnis sagt der Pastor, die Pastorin: „Liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden, im Konfirmandenunterricht habt ihr euch mit Fragen des Glaubens befasst und in einem Gespräch mit den Kirchenräten gezeigt, dass ihr euch auf eure Konfirmation, euer Öffentliches Glaubensbekenntnis gut vorbereitet habt. So bitten wir euch nun, euren Glauben an Jesus Christus und seine Kirche zu bekennen.“

Jesus Christus ist das eine lebendige Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben, das sich im Evangelium des Alten und des Neuen Testaments uns offenbart, uns in den Bund mit Gott ruft und der von Gott gegebene Grund und Maßstab unseres Glaubens und Lebens ist. Von diesem Evangelium spricht auch die Frage 1 des Heidelberger Katechismus, die ihr uns nun beantworten sollt: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sprechen gemeinsam den Text der Antwort: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja,

dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.“

Anschließend stellt der Pastor, die Pastorin die Frage zur Konfirmation, zum Öffentlichen Glaubensbekenntnis mit folgendem Wortlaut: „Bekennst ihr euch zu der einen Kirche Jesu Christi, die in den Gemeinden der altreformierten Kirche und der reformierten Kirche eine jeweils besondere Gestalt annimmt, die euch einlädt, in der Nachfolge Jesu Christi euch am Leben der Gemeinden zu beteiligen? So antwortet nun jeweils nach der Nennung eures Namens „Ja, mit Gottes Hilfe“ und empfängt den Zuspruch des Wortes Gottes mit den Konfirmationsprüchen, die ihr euch ausgewählt habt.“

Nach individuellem Zuspruch der Bibeld Worte folgt ein Segenszuspruch durch die Pastorin, den Pastor für alle Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Danach folgt die Anrede an die Gemeinde durch die Pastorin, den Pastor: „Liebe Gemeinde, wir alle sind aufgerufen, die Jugendlichen nicht allein zu lassen. Lasst uns mit ihnen auf dem Weg des Glaubens bleiben und versuchen, zum Segen für andere in der Welt zu leben.“

Traditionell wird bei der Taufe sowohl in der altreformierten Kirche als auch der reformierten Kirche Reimpsalm 105 Vers 4 gesungen: Er will stets seines Bundes gedenken, nie wird er seine Treue kränken. An tausend nach uns immerfort erfüllt er sein Verheißungswort. Der Bund, der Abrams Hoffnung war, steht jetzt noch da unwandelbar.

Sowohl Konfirmation als auch Öffentliches Glaubensbekenntnis sind Zusage an die nun erwachsenen Gemeindeglieder, dass auch ihnen die Verheißung Gottes gilt, unwandelbar zu ihnen zu stehen, um Jesus Christus willen.

Eva-Maria Franke, Laar

„Furcht und Schrecken soll von euch ausgehen für alle Tiere.“ (1. Mose 9, 2a)

Was sagt die Bibel über unseren Umgang mit den Mitgeschöpfen?

Teil I

Tiere werden heute entweder vermenschlicht oder verdinglicht

Tier ist nicht gleich Tier. Denn in unserer individualisierten und vereinsamten Gesellschaft dienen Haustiere oft als Partner- und Kinderersatz. Allein 5,6 Milliarden Euro gaben im Jahr 2019 Hundebesitzer für ihre Tiere aus. Den rund 13 Millionen Hunden in Deutschland stehen rund doppelt so viele meist konventionell gemästete Schweine gegenüber. In ihrer Intelligenz unterscheiden sich Hunde und Schweine wenig. Dennoch verläuft ihrer beider Leben so unterschiedlich wie man es sich kaum denken kann. Wie vieles andere in unserer Gesellschaft, zeigt sich die Wertschätzung der Mitgeschöpfe am Geld, das wir auszugeben bereit sind. So darf ein Hundewelpen gerne mal 2000 Euro kosten, dagegen macht sich kaum jemand Gedanken darüber, wie das Schwein, dessen Steak auf dem Grill liegt, gelebt hat – Hauptsache billig.

Die Bibel ist an allem schuld! Wirklich?

Für unser gestörtes Verhältnis zu unseren Mitgeschöpfen wird gerne die Bibel als Schuldige ausgemacht. Heißt es nicht schon am Anfang der Bibel: Machet euch die Tiere untertan?

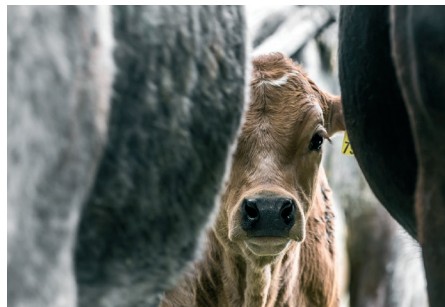
1. Deutung: Der Mensch als Tyrann

„...macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ – so übersetzt die neue Lutherbibel 1. Mose 1, 28. Noch drastischer übersetzt „Bibel in gerechter Sprache“. Dort heißt es: „Zwingt nieder...“ Ein Bezwingen und Niederdrücken der Mitgeschöpfe legen sich nahe, wenn man das verwandte hebräische Verb in 1. Mose 1, 28 im Kontext von Joel 4, 13 liest. Dort heißt es: „Kommt zur Kelter und tretet die Trauben.“ Wie die Trauben in der Kelter, so soll der Mensch die Mitgeschöpfe niedertreten. Über Generationen hinweg wurde die Bibelstelle so verstanden und auf Kanzeln auch entspre-

chend ausgelegt. Der Mensch als die Krone der Schöpfung beutet die Mitgeschöpfe schonungslos aus. So ist es Gottes Wille.

2. Deutung: Der Mensch als Hirte

Liest man allerdings den Kontext von 1. Mose 1, 28, so kann man stutzig werden. Zum einen ist nicht der Mensch, sondern der Sabbat die Krone der Schöpfung. Liest man einen Vers weiter, so kann man nur staunend feststellen, dass Gott ursprünglich den Menschen als Vegetarier sah. Dazu will das schonungslose Ausbeuten der Tiere nicht passen. Auch die Sprachwissenschaft machte Fortschritte. Will man die besondere Härte der gemeinten Handlung aussagen, muss man noch einen Ausdruck hinzufügen. Das allerdings ist in 1. Mose 1, 28 nicht der Fall.



Hinzu kam, dass es in Psalm 68, 28 heißt: „Schau, dort ist Benjamin, der Jüngste, an ihrer Spitze. Es folgen die Fürsten aus Juda in festlichem Zug...“ Hier drückt das Verb aus, dass Benjamin seine Geschwister nicht unterdrücken, sondern sie begleiten und (mit sich) führen soll, wie es ein guter Hirte tut. Liest man das Verb „herrschen“ von seiner Bedeutung in Psalm 68 her, dann erhält der Mensch den Auftrag, die Tiere zu domestizieren und sie dann zu hegen und zu pflegen. Im Blick sind so allerdings nur die Haustiere.

3. Deutung: Der Mensch als König

Wenn davon die Rede ist, dass der Mensch über die Fische im Meer... herrschen soll, dann denkt 1. Mose 1, 28 auch an die Wildtiere, von denen es zur Zeit der Bibel wesentlich mehr gab als heute. Herrschaft heißt dann im guten Sinn Verantwortung

übernehmen, wie es nach biblischer Vorstellung ein idealer König tut. Wie so ein gerechter König herrscht und welche Aufgabe er gegenüber seinen Untertanen hat, beschreibt Psalm 72: „Er hat Mitleid mit Schwachen und Besitzlosen und sorgt dafür, dass sie am Leben bleiben. Er befreit ihr Leben aus Bedrückung und Gewalt. So wertvoll ist ihr Blut in seinen Augen.“ (Psalm 72, 13f)

Wenn wir wirklich im Zeitalter des Anthropozäns leben, also in einem Zeitalter in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist, dann bedeutet herrschen Verantwortung übernehmen und im Interesse der Schwächsten zu handeln.

Die Menschheit scheitert

Der Mensch scheitert. Das ist die Grundaussage der ersten Kapitel der Bibel. Er scheitert in seinem Verhältnis zu Gott (Adam und Eva), gegenüber dem Mitmenschen (Kain und Abel), aber auch gegenüber seinen Mitgeschöpfen. Die Sintflut-Erzählung erzählt von dem Versagen der Menschen gegenüber seinen Mitgeschöpfen. In Zeiten des Klimawandels erhält die Geschichte um Noah ganz neue Brisanz.

Gott stellt fest: Die Menschheit hat die gute Schöpfung verdorben. Noah erhält den Auftrag zu einer Rettungsaktion, die alle Lebewesen einschließt. Aber auch nach der Sintflut ist die Welt kein idealer Ort. „Furcht und Schrecken soll von euch ausgehen für alle Tiere.“ (1. Mose 9, 2a)

Gegenüber der Schöpfungsgeschichte ist im Vergleich zum Anfang ein anderer Ton angeschlagen, ein Ton, der unsere derzeitige Lage widerspiegelt. Vom Menschen als Fleischesser geht ein Schrecken aus. Zwischen Menschen und Tieren herrscht eine ewige Feindschaft, die auch den Lebensraum betrifft. Und dennoch setzt die Bibel unserem Handeln den anderen Lebewesen gegenüber Grenzen.

Dazu mehr beim nächsten Mal.

Dieter Bouws, Uelsen

Wie gehen Gemeinden in Indonesien mit Corona um?

Corona ist derzeit unser gemeinsamer Feind. Diese globale Pandemie hat unser Leben auf den Kopf gestellt. Viele Menschen sind geschockt, dass ein Virus das gesamte Leben so stark verändern und einschränken kann. Das gilt auch für die Menschen in meinem Heimatland Indonesien. Bis Anfang April haben sich insgesamt 1 547 376 Menschen in Indonesien infiziert. Gestorben sind bislang 42 064 Menschen. Viele Freunde von mir sind von der Pandemie betroffen, sowohl in Jakarta, meiner vorherigen Gemeinde, als auch in Kabanjahe, meiner Heimatstadt und dem Sitz unserer Kirchenleitung.

Corona als Wohlstandsvernichter

Indonesien ist ein sehr großes Land. Unsere Bevölkerung zählt rund 270,2 Millionen Menschen, die auf mehr als 13 000 Inseln leben. Auf jeder Insel wirkt sich die Pandemie ganz unterschiedlich aus. Besonders schwierig ist es in Java, der bevölkerungsreichsten Insel mit der Metropole Jakarta, in der allein 34 Millionen Menschen leben. Es ist die indonesische Hauptstadt und viele Menschen leben hier in großem Wohlstand, anders als in den ländlichen Regionen Indonesiens. Viele lokale und internationale Firmen haben in Jakarta ihren Sitz und ihre Produktionsanlagen. Deshalb sind viele arbeitssuchende Menschen aus ganz Indonesien nach Jakarta gezogen, um hier Arbeit und eine gute Anstellung in einem Unternehmen zu finden.

Infolge der Pandemie hat unsere Regierung im März letzten Jahres weitgehende Corona-Beschränkungen erlassen, die inzwischen mehr als ein Jahr andauern. Unsere Wirtschaft hat dadurch schwere Einbrüche erlitten. Viele Firmen und Unternehmen mussten ihre Angestellten und Arbeiter entlassen. Ihre Produkte wurden von den Verbrauchern nicht mehr gebraucht oder gekauft. In meiner früheren Gemeinde in Jakarta sind viele Gemeindeglieder Unternehmer und Geschäftsinhaber. Sie sagten mir, dass sie ihre Geschäfte und Betriebe schließen und Mitarbeiter entlassen mussten.

Mit digitaler Technologie neue Wege finden

Schwere Folgen der Pandemie erleben auch die Menschen in den Dörfern. Ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse müssen sie jetzt zu niedrigen Preisen verkaufen, wenn sie sie überhaupt verkauft bekommen. Denn vielen Menschen fehlt jetzt das Einkommen und sie können nur wenige Lebensmittel kaufen. Eine Pfarrerin schrieb mir, dass ein Bauer mit seinen frisch geernteten Tomaten zum Markt gekommen ist, aber bis zum Abend konnte er sie nicht verkaufen. Der Bauer kehrte in sein Dorf zurück, ohne etwas verdient zu haben. Um solche Schwierigkeiten zu vermeiden, hat unsere Kirche eine App, die so genannte TIGATA APP eingerichtet. Über diese App kann ein Farmer seine Produkte direkt von zuhause an eine Person verkaufen, die eine entsprechende Bestellung über diese App tätigt. So ist diese App zum virtuellen Marktplatz geworden, sie hilft den Farmern, aber auch den Verbrauchern.

Auch das Feiern der Gottesdienste ist infolge der Pandemie sehr eingeschränkt, vor allem in den städtischen Zentren. In kleineren Städten oder den Dörfern können Gottesdienste gefeiert werden, aber unter Corona-Bedingungen: Für das Händewaschen vor dem Gottesdienst werden mehrere Waschbecken vor der Kirche aufgestellt. Die Gottesdienstbesucher dürfen nicht älter als 60 Jahre sein.

In den Großstädten werden entweder regelmäßig Online-Gottesdienste oder Online-Bibelstunden gefeiert. In diesem Rahmen läuft das Gemeindeleben ganz normal weiter, obwohl sich die Gemeindeglieder nicht treffen dürfen. Manchmal werde ich auch von Deutschland aus eingeladen, um entweder einen Vortrag oder eine Predigt zu halten. Wenn wir uns dann digital austauschen, ist es fast so, als ob wir uns wirklich real treffen würden.

Am Anfang der Pandemie hatte die Kirchenleitung die Schwierigkeit, die Gehälter der Pastorinnen und Pastoren zu bezahlen. In Indonesien kennen wir keine Kirchensteuer und sind aus-

schließlich von Kollekten und Spenden abhängig. Wenn es keine Gottesdienste gibt, fehlt auch das Einkommen der Gemeinden. Aber im Laufe der Pandemie haben Gemeindeglieder Spenden überwiesen und damit auch die Pfarrgehälter gesichert.

Der offizielle Lockdown hat zur Schließung von Schulen und Universitäten geführt. Seitdem gibt es nur digitalen Unterricht. Kinder müssen zu Hause unter Betreuung ihrer Eltern lernen und Studierende nehmen an digitalen Lehrveranstaltungen teil. Aber nicht alle haben die Möglichkeit, sich technisch entsprechend auszustatten und gerade in den ländlichen Regionen ist der Empfang nicht gut, auch wenn die Regierung einen kostengünstigen Zugang zum Internet angeboten hat.

Solidarität und Hoffnung

Ein Jahr nach Ausbruch der Pandemie kämpfen wir auch in Indonesien mit steigenden Infektionszahlen, vor allem ausgelöst durch die neuartigen Virusvarianten. Noch immer ist kein Ende der Pandemie in Sicht und die sozialen Folgen zeigen sich auch bei uns. Aber das Miteinander der Menschen ist von einer wachsenden Solidarität und der Bereitschaft zur gegenseitigen Unterstützung geprägt. Gerade in Folge der ökonomischen Krise, in der viele Familien ihren Lebensunterhalt verloren haben, bieten Nachbarn oder Angehörige den Betroffenen Hilfe an. Ebenso spüren wir den Zusammenhalt mit unseren Partnergemeinden in Deutschland, mit denen unsere Kirche in regelmäßigem Kontakt steht. Über Ländergrenzen hinweg lernen wir mit der Pandemie zu leben und neue Wege zu finden, die menschliche Kommunikation trotz Corona-Beschränkungen ermöglicht. Und wir hoffen, dass die Impfungen vorangehen, die auch in Indonesien begonnen haben, so dass wir die Pandemie besser bewältigen können.

Pfr. Albert Purba,
ökumenischer Mitarbeiter der VEM
aus der Karo-Batak-Kirche
im Kirchenkreis Herford

Die Emdener Synode von 1571

Ort

Die Emdener Synode fand vom 4. bis 13. Oktober 1571 in Emden im Zeughaus statt, später Alte Stadthalle genannt (errichtet 1569, zerstört im 2. Weltkrieg). Das Erdgeschoss diente damals der seit 1555 bestehenden niederländischen Flüchtlingsgemeinde französischer Sprache als Predigtstätte.



Teilnehmer

Eingeladen waren Gemeinden aus dem damaligen Gebiet der Niederlande, die unter der Repression der spanisch-habsburgischen Herrschaft in sichere Gebiete geflüchtet waren (Pfalz, Niederrhein, England, Ostfriesland) oder die im Land zu überleben versuchten („Gemeinden unter dem Kreuz“). Die Einladung erfolgte von Heidelberg aus.

Intention

Zusammenhalt, Vernetzung, Einheit im Bekenntnis, gemeinsame Ordnung und Kirchenstruktur von theologisch und politisch unterschiedlich ausgerichteten

Gemeinden, die in verschiedenen Herrschaftsgebieten lebten.

„Wollen hier nicht selbtherrlich auftreten und Vorschriften machen. {...} Wir wollen lediglich einen Weg aufzeigen, auf dem mit vereinten Herzen und Sinnen eine heilsame Ordnung unter uns aufgerichtet werden kann. Lasst uns einmal sehr ernsthaft die Veranstaltung gemeinsamer Synoden erwägen! Auf diesen kann über die vielfältigen Aufgaben, die dem Gemeindeaufbau dienen, gründlich und gemeinsam beraten, nachgedacht und verhandelt werden.“ (Aus dem Einladungsschreiben vom 30. Juni 1571 aus Heidelberg)

Beschlüsse

Die Zusammenkunft verabschiedete ein dreiteiliges, lateinisch verfasstes Beschlussdokument (Generalia, Partikularia, dreiteilige Synodalordnung), das von 24 Pastoren und 5 Ältesten unterzeichnet wurde. Der erste Artikel lautet:

„Keine Gemeinde soll über andere Gemeinden, kein Pastor über andere Pastoren, kein Ältester über andere Älteste, kein Diakon über andere Diakone Vorrang oder Herrschaft beanspruchen. Sie sollen lieber dem geringsten Verdacht und jeder Gelegenheit dazu aus dem Weg gehen.“

Wirkung

Die Beschlüsse der Emdener Synode prägten Struktur und Ordnung der werdenden reformierten Kirche in den Niederlanden. Sie beeinflussten aber auch Kirchenordnungen in solchen Gebieten, in denen es engen Kontakt zwischen Flüchtlingsgemeinden und ortsansässigen Gemeinden gab, wie z.B. am Niederrhein (Wesel, Goch, Jülich). Auch die Verfassung der heutigen Evangelisch-reformierten Kirche enthält einige der Emdener Grundsätze (s. § 4 KV). Reformierte Kirchen in Übersee sind von den Grundsätzen und der synodalen Ordnung der Emdener Synode ebenfalls beeinflusst worden. Eine Wirkung über die Kirche hinaus lässt sich in der Anwendung des Subsidiaritätsprinzips erkennen, das erst viel später (in der katholischen Soziallehre am Beginn des 20. Jahrhunderts) diesen Namen bekam.

„Wenn in einer Gemeinde der Classis etwas geschieht, was durch ihr Konsistorium nicht beigelegt werden kann, wird das auf der Versammlung der Classis be-

handelt und entschieden.“ (Aus Art. 3 der Classisordnung);

„{...} damit die Abgeordneten der Classis etwas präsentieren können, was schon vorher beraten und von allen Gemeinden der Classis besprochen worden ist.“ (Aus Art. 12 der Provinzialsynodenordnung);

„Anfragen {...}, die auf den Provinzsynoden nicht entschieden werden konnten oder alle Gemeinden angehen.“ (Aus dem Artikel zur Generalsynode)

Themen heute

Das 450ste Jahr nach der Emdener Synode soll nicht allein Anlass für die Betrachtung eines historisch wichtigen Ereignisses und seiner Wirkung sein, sondern ebenso auch für die Wahrnehmung, dass viele der damaligen Themen und Fragen auch heute in Kirche, Staat und Gesellschaft aktuell sind:

- **Das Einzelne und die Gemeinschaft:**
eine dynamisches Verhältnis

Eine individuelle Lebensgestaltung gilt in unserer Gesellschaft als hoher Wert. Wie gestalten wir zugleich die Zusammengehörigkeit der Verschiedenen?

- **Pluralität und Einheit:**
eine notwendige Polarität

Eine Vielfalt an Sichtweisen und Positionen ist das Merkmal einer offenen und demokratischen Gesellschaft. Wie vermeiden wir aggressive Polarisierungen? Was hält uns über Gegensätze hinweg zusammen?

- **Mobilität und Vernetzung:**
eine Gesellschaft im ökonomischen und medialen Wandel

Für die Teilnehmer der Emdener Synode war die Vernetzung der Gemeinden eine Überlebensstrategie in ihrer unfreiwilligen Verstreuerung. Welche Antworten finden wir heute in Kirche und Gesellschaft auf die zunehmende Ortsungebundenheit unserer Glieder?

- **Die Stadt als Ort ökonomischer und sozialer Gestaltung**

Nicht zufällig wurde die Stadt Emden mit ihrer Offenheit für Glaubensflüchtlinge zum Versammlungsort einer wegweisenden Synode. Welche Bedingungen fördern heute Verantwortlichkeit und Kreativität in der Gestaltung unseres Zusammenlebens in einer zunehmend pluralen Gesellschaft?

Aleida Siller, Hannover
Emdener Synode im Internet:
www.emdener-synode-1571.de



Festakt zum Jubiläumsjahr am 10. Juni online

Die Evangelisch-reformierte Kirche plant zusammen mit der Stadt Emden am 10. Juni 2021 einen Festakt zum Jubiläum der Emden Synode von 1571. Unter den anhaltenden Pandemiebedingungen kann die Veranstaltung jedoch bedauerlicherweise nicht in der vorgesehenen Form und Größe durchgeführt werden. Nur ein kleiner Personenkreis kann zur Teilnahme in die Johannes a Lasco Bibliothek nach Emden eingeladen werden. Damit trotz-

**EMDER
SYNODE
450 JAHRE**



dem alle, die gerne am Festakt teilgenommen hätten, ihn wenigstens digital verfolgen können, soll er live gestreamt werden.

Den Festvortrag wird Frau Prof. Dr. Irene Dingel vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz halten. Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble hat ein Online-Grußwort zugesagt. Auch der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, und auch das Modera-

men der Protestantischen Kirche in den Niederlanden (PKN) haben ein Grußwort zugesagt. Musikalisch wird die Veranstaltung umrahmt vom Ensemble Concerto Foscari unter Leitung von Alon Sariel mit Musik aus der Zeit und den Herkunftsregionen der Teilnehmer der Synode von Emden.

Der Festakt beginnt am 10. Juni um 12 Uhr. Ab 11.45 Uhr soll der Live-Stream beginnen. Der Zugang wird über die Webseiten der Evangelisch-reformierten Kirche (www.reformiert.de) und der Stadt Emden (www.emden.de) ermöglicht.

Aus: reformiert-info.de

„Ich aber habe darum gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre ...“ – „...stärke deine Brüder.“

Die Bibel ist offensichtlich voller Hinweise darauf, was einen Christen/eine Christin zum Christen/zur Christin macht. Die Frage ist zum einen, wie wir die je einzelnen Verse oder kleinen Texteinheiten sehen und verstehen und – was mindestens ebenso wichtig ist – wie wir die Vielzahl der Stellen in ihren unterschiedlichen und aus unserer Sicht gegensätzlichen Aussagen verstehen können? Soll uns die Bibel zu einem vollständigen verstandesmäßigen Verstehen des Weges Gottes führen? Oder sollen wir zur Anbetung Gottes, zum Vertrauen und zum Glauben gebracht werden?

In der Vergangenheit hat die Theologie durchaus versucht, die biblischen Aussagen auf das Maß naturwissenschaftlichen Verstehens zu begrenzen, sie einzukürzen und zu verändern, bis nur noch das übrig bleibt, was wir wissenschaftlich nachprüfen können. Eine der Reaktionen auf dieses Vorgehen war unter anderem die Entstehung der Ev.-altreformierten Kirche, die sich damit nicht abfinden konnte und nicht abfinden wollte.

Das gegenteilige Unternehmen, unseren Verstand so weit zu ignorieren oder zu unterdrücken, dass er keinen Anstoß an manchen schwierigen Passagen nimmt, ist auch nicht zielführend. Dass Gott uns mit all unseren Fragen ernstnimmt, wird in der Bibel an vielen Stellen deutlich.

Ein dritter Weg, der meint, all die Texte letztlich besser verstehen zu können als sie sich selbst verstehen und darin der Auffassung ist, den geheimen Zusammenhang all dieser Aussagen entschlüsselt zu haben, halte ich für ebenso falsch. In Offenbarung 5,4 wird dem Seher Johannes deutlich gemacht, dass niemand würdig ist, das Buch mit den sieben Siegeln aufzubrechen als Christus allein. Wir Menschen sind da raus.

Biblische Texte sollen uns dem Willen Gottes näherbringen, aber nie so weit führen, dass wir den Willen Gottes vollständig im Griff haben. Und das ist eine Gratwanderung. Es braucht offensichtlich gegensätzliche Aussagen und aus menschlicher Sicht widersprüchliche Aussagen, die in ihrer Unvereinbarkeit stehen gelassen werden müssen, wenn wir nicht zu der einen oder anderen Seite des Grates abstürzen wollen.

Jesu Fürbitte

Eine für die Frage nach dem Christsein ernüchternde Textpassage findet sich in der Passionsgeschichte in Lukas 22. Jesus sieht die Versuchung kommen, die mit seiner Verhaftung über die Jünger kommen wird. Insbesondere mit Blick auf Petrus spricht er: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Daraufhin erklärt Petrus vollmundig: „Herr, ich bin bereit, mit dir in Gefangen-

schaft und Tod zu gehen.“ Aber, wie wir wissen, ist er damit kläglich gescheitert. Schon beim ersten kleinen Gegenwind fällt er um und verleugnet gegenüber einer damals unbedeutenden Magd seinen Herrn: „Ich kenne ihn nicht!“ Aber die Fürbitte Christi gilt. Das Ergebnis: Petrus ist gescheitert und doch gehalten!

Wann ist ein Christ ein Christ? Die Antwort dieser biblischen Geschichte ist eindeutig: Ein Christ ist ein Christ, wenn er in die Fürbitte Christi eingeschlossen ist! Mehr gibt es hier nicht zu sagen – Schluss, Punkt, aus!

Auf der anderen Seite gibt es aber natürlich auch die anderen Stellen, die uns deutlich zum Bekenntnis und zum evangeliumsgemäßen Handeln auffordern: Matthäus 10,32+33, in der Jesus spricht: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.“ Wie passt das zur Fürbitte Jesu für den seinen Herrn verleugnenden Petrus?

Und dann gibt es ja noch diese verstörende Geschichte der Hure Rahab – einer Heidin, einer Prostituierten, der aber höchster Glaube attestiert wird. Oder nehmen wir den Hauptmann von Kaper-

Fortsetzung auf Seite 44

Fortsetzung von Seite 43

naum, einen Vertreter der Besatzungstruppen im Land Israel, dem enormer Glaube zugesagt wird.

Unkraut oder Weizen?

Sollte uns nicht zuletzt das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Matthäus 13) Mahnung genug sein, die von uns entdeckten Kriterien zur Unterscheidung von angeblichen Christen und Nichtchristen nicht in einem absoluten Sinn zu verstehen und zu gebrauchen? Die Knechte fragen: „Sollen wir das Unkraut (den Lolch) ausjäten?“ Aber der Herr antwortet: „Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft.“ Die Deutung dieses Gleichnisses ist mehr als klar: Der Herr traut uns die Unterscheidung nicht zu! Erst am Ende der Zeit wird geurteilt und getrennt.

Wie sollen wir mit den Texten umgehen? Wir sollen sie in jedem Fall ernstnehmen. Ganz sicher sollen wir die verschiedenen Texte nicht so gegeneinander aufwiegen, dass letztlich alles egal ist. Wir sollen sie ernstnehmen – aber auf eine hilfreiche und aufbauende Weise!

Ein möglicher Weg: Wo wir zu lasch sind, sollen wir uns hinterfragen lassen, uns anleiten lassen zu einer größeren Ernsthaftigkeit. Wo wir verzweifelt sind, sollen wir uns der gnädigen Fürbitte Christi erinnern. Mit Blick auf andere sollen wir vor allem Demut an den Tag legen, die nicht vorwegnimmt, wie Gott an ihm oder an ihr handelt. Und natürlich sind wir dazu aufgerufen, Einstellungen und Lebenshaltungen im gemeinsamen Gespräch immer wieder miteinander zu prüfen.

Johannes Calvin

Nicht uninteressant ist, wie die Reformatoren mit diesen Fragen umgegangen sind. Sie unterscheiden zwischen einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche und mahnen ausdrücklich vor einer Verurteilung derer, die nach eigener Einschätzung nicht zur sichtbaren Kirche gehören.

Hier ein Zitat von Johannes Calvin in seiner Institutio IV, 1, 8: „Es ist auch unzweifelhaft Vorsorge dagegen getroffen, dass sich der Vorwitz der Menschen so weit treiben lässt, und zwar dadurch, dass Gott uns tagtäglich durch die Geschehnisse selber darauf aufmerksam macht,

wie weit seine verborgenen Gerichte über unser Begreifen hinausgehen. Denn einerseits werden Menschen, die völlig verloren erscheinen und deretwegen man sich keinerlei Hoffnung mehr machen konnte, durch seine Güte wieder auf den rechten Weg zurückgerufen, und andererseits kommen Leute zu Fall, die mehr als andere festzustehen schienen! Deshalb sind, wie Augustin sagt, nach Gottes verborgener Vorherbestimmung „gar viele Schafe draußen (außerhalb der Kirche) und gar viele Wölfe drinnen“. Denn die Menschen, die weder ihn noch sich selber kennen, die kennt er und hat er mit seinem Zeichen versehen.“

Auf der anderen Seite fährt er dann aber im selben Abschnitt fort: „Aber weil er (Gott) auf der anderen Seite vorhergesehen hat, dass es uns einigermassen nützlich ist zu wissen, welche Menschen wir denn für seine Kinder halten sollen, darum hat er sich in diesem Stück unserem Fassungsvermögen angepasst. Und da die Gewissheit des Glaubens hierzu nicht erforderlich war, so hat er an deren Stelle gewissermaßen das Urteil der Liebe gesetzt; danach sollen wir die Menschen als Glieder der Kirche erkennen, die durch das Bekenntnis des Glaubens, durch das Beispiel des Lebens und durch die Teilnahme an den Sakramenten mit uns den gleichen Gott und Christus bekennen.“

Man ist angesichts dieser beiden direkt nebeneinanderstehenden Textpassagen geneigt zu fragen: „Lieber Johannes Cal-

vin, was soll denn jetzt gelten?“ Und Calvin würde sagen: „Beides!“

Auftrag

Zurück zur Geschichte des Petrus in Lukas 22. Die angekündigte Fürbitte Christi für Petrus mündet in die Aufforderung an ihn: „Wenn du dich bekehrt hast, dann stärke deine Brüder.“ Man kann hier oberflächlich gesehen unterschiedlich auslegen. Ist mit der Bekehrung die Bekehrung von der Verleugnung zu verstehen oder die Bekehrung von dem vollmundigen Bekenntnis mitsamt der Vorstellung, mit eigener Kraft kräftig genug glauben zu können. An dieser Stelle scheint mir eindeutig das zweite gemeint zu sein. Die Stärkung der Brüder, zu der Petrus aufgefordert wird, besteht offensichtlich darin, auf den hinzuweisen, der allein den Glauben festhalten kann: Christus! So sollen und können wir einander stärken.

Und darin steckt zugleich auch wieder die klare Aufforderung, wie sie mit anderen Worten in 1. Petrus 3, 15 zum Ausdruck kommt: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ Und schon sind wir wieder auf der anderen Seite desselben Grates.

Mein Fazit: Mut zur Gratwanderung, die uns nur gelingt, wenn wir uns immer wieder beiden Seiten aussetzen und uns beide Seiten sagen lassen!

Dieter Wiggers, Nordhorn

Wann ist ein Christ ein Christ?

Dieter Wiggers und Cees Verharen haben hier im Grenzböten ein interessantes Gespräch begonnen, das aus meiner Sicht nach einer Fortsetzung ruft. Wenn es um das „Christ sein“ geht, frage ich mich zuallererst: Wer ist in meinem Umfeld Christ?

Da ist ein Freund aus dem entfernten Bergischen Land, mit dem ich zuletzt auf einem längeren Spaziergang war und mit dem ich mich über den Glauben ausgetauscht habe. Roman steht fest im Glauben, durch alle Höhen und Tiefen seines Lebens, hat aber kein christliches Umfeld, keine eigene Gemeinde, der er sich im Moment zugehörig fühlt. Er nimmt teil an den digitalen Jugendgottesdiensten meiner Gemeinde und erfährt Stärkung im Glauben durch Angebote im Internet. Roman bekennt als Christ seinen Glauben.

In den letzten zwanzig Jahren habe ich in manchen Grafschafter Familien am Tisch gesessen und wurde mit sehr viel Gastfreundschaft und Wärme empfangen. Zum Rahmen dieser Mahlzeiten gehörten Lesungen aus der Bibel und Gebete. Dieses „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ aus dem Buch Josua habe ich in einer Art und Weise erlebt, die mich staunen ließ. Nur in wenigen Momenten zuvor hatte ich einen so tief verwurzelten Glauben in Familien erlebt. Diese Familien bekennen als Christen ihren Glauben.

Pastor Simon de Vries aus Nordhorn hat vor einigen Wochen eine Jugendliche getauft und von dieser Erfahrung in seiner GN-Videoandacht vom 2. Mai berichtet. Aksana hatte sich aus eigener Motivation mit einer Freundin zusammen die Kirchen Nordhorns angesehen. In der lutherischen Kirche trafen sie auf Pastor de Vries. Diese Jugendliche berichtete von ihrer Suche, von ihrem Glauben an Gott. Sie hatte nun den starken Wunsch sich taufen zu lassen. Aksana bekennt als gläubige Christin ihren Glauben.



Zu unserem Online-Kindergottesdienst-Team in Emlichheim gehören 14 Mitarbeitende. Im Gespräch und Austausch stellten wir fest, aus wie vielen unterschiedlichen Ursprungsgemeinden und Konfessionen wir kommen: Lutherisch, Baptistisch, Uniert, Reformiert, Katholisch, Evangelisch Freikirchlich, aus einer Brüdergemeinde und eben Altreformiert. Wie kann das denn gut gehen, aus so vielen Glaubensrichtungen und Bekenntnissen in einem Team? Ich erlebe die Mitarbeitenden als gläubige Christen, die ihren Glauben bekennen.

Dieter Wiggers fragt in seinem Gesprächsauftritt im letzten September nach möglichen Kriterien im christlichen Glauben? Wo liegen diese? Und wann ist ein Christ ein Christ? – Christ sein und Glaube ist für mich zunächst ein persönliches Bekenntnis, mein mir eigenes und vor Gott ausgesprochenes „Du bist mein einziger Trost im Leben und im Sterben“. Dieses Bekenntnis wird dann auf ganz unterschiedliche Art und Weise öffentlich, weil es den Kern meines Lebens betrifft. Ich erzähle von dem, der mich tröstet, der mir Kraft gibt, mich

durch Höhen und Tiefen, Zweifel und Sorgen führt.

Was passiert, wenn die Frage nach dem „Christ sein“ allgemein gestellt wird und über diese persönliche Ebene hinausgeht? Wenn nach sichtbaren Kriterien gesucht und vielleicht sogar nach Messbarkeit des Glaubens gefragt wird? Dann besteht aus meiner Sicht immer die Gefahr, dass ich mich an eine Stelle begeben und eine Sicht einnehme, die mir nicht zusteht und nicht angedacht ist. Wir sind als Menschen sicher „Gott ähnlich“ geschaffen aber nicht „Gott gleich“. Wir sind zuerst Zuhörer, Leser, Empfänger, Beter und Kinder Gottes.

Cees Verharen fragt in seinem Leserbrief im März nach einer lebendigen Beziehung zu Jesus. Ich habe diese Frage schon oft selber bewegt und auch gehört. Cees, ich verstehe, was du damit meinst. Dir ist es ein Herzensanliegen, dass Menschen, wie oben beschrieben, persönlich glauben, ihr eigenes Bekenntnis sprechen und aus dem Wort Gottes, im Gebet und in seinem Geist leben. Die Frage nach der Lebendigkeit zielt aus meiner Sicht in die falsche Richtung. Sie suggeriert, man könnte lebendiger sein als der oder die andere. Glaube und Christ sein kann und wird sehr unterschiedlich gelebt und bekannt, so meine persönliche Erfahrung. Die Frage nach einem möglicherweise „toten Glauben“ führt mich wieder auf eine eher göttliche Ebene. Aus der Perspektive als Kind Gottes fällt es mir schwer zu bewerten oder danach zu forschen, wie genau der Glaube oder das Bekenntnis des Einzelnen aussieht und gelebt wird, bzw. wie hoch der Anteil des Schuldbekenntnisses oder der Umkehr ist. Wir sind Geschwister im Glauben, die sich stützen und helfen, sicher auch Hinweise und Orientierung geben in gegenseitiger Sorge für die Seele – jedoch auf Augenhöhe.

Du fragst nach der Nachfolge: Ich möchte Jesus nachgehen, ihn besser kennenlernen und mich an ihm orientieren. Du fragst nach der Aktivität der Gemeinden: Das „Mit-Tun“ in den Gemeinden ist genauso vielfältig wie der Glaube und das Bekenntnis. Sichtbar und öffentlich ist jedoch lange nicht alles und jeder. Wie viele Menschen beten täglich für Kranke und Trauernde, für Kinder, Jugendliche und die Familien ihrer Gemeinden? Wie

viele arbeiten im Hintergrund, beinahe unsichtbar und dennoch treu, für den Bau und das Wachstum der eigenen Gemeinde?

Für mich steckt in diesem Gespräch über das „Christ sein“ noch eine weitere Frage: Inwieweit ist christlicher Glaube missionarisch? Gehört die Mission Gottes zur DNA meines Glaubens? Das Wort „missionarisch“ schreckt zuerst ab. Zu deutlich vor Augen sind frühere Missionare und Kreuzfahrer. Menschen, die im Namen Gottes versucht haben, Andersgläubige zu bekehren und Glauben aufzuzwingen. Ganze Dörfer und Völker wurden so erniedrigt; vereinzelt passiert das noch heute. Für mich ist es sehr zweifelhaft, dieses Vorgehen und diesen Antrieb als Mission Gottes zu sehen. Diese vermeintlichen Missionare haben m.E. das Wort und seinen Ursprung, seine Bedeutung missbraucht. Mission bedeutet übersetzt Auftrag und Sendung. Als Jesus seine Jünger aussendet, geht es nicht um die Bekehrung von Andersgläubigen mit der Brechstange, sondern um Wertschätzung und Nachfolge. Es geht darum, das eigene Bekenntnis im Miteinander zu leben. Der Glaube wird sichtbar und strahlt aus, weil Gott dies schenkt. Die Begegnung, das einander Begleiten – Stützen – Helfen und Vermitteln steht hier im Mittelpunkt.

Das Wort „Vermitteln“ hat Pastor van der Laan aus Emlichheim in einer, wie ich finde, eindrücklichen Predigt am 14. März ausgelegt. Für mich ist diese Predigt ebenfalls eine Weiterführung dieses Gesprächs. Sie kann über den YouTube-Kanal der Gemeinde nachverfolgt werden.

Sven Scheffels, Emlichheim

Monatsspruch Juni 2021

Apostelgeschichte 5, 29

Man muss
Gott
mehr gehorchen
als den
Menschen.

Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels

Die Digitalisierung hat nahezu alle Lebensbereiche durchdrungen. Durch die Corona-Pandemie wird diese Entwicklung noch einmal verstärkt. Grundfragen des Lebens stellen sich angesichts dieses epochalen Übergangs neu: In welcher Welt wollen wir leben? Wie gehen wir miteinander um? Wie übernehmen wir Verantwortung für die Umwelt, für die Arbeit 4.0? Wie verändert sich die demokratische Meinungsbildung oder der Umgang mit Sexualität?



Mit der Denkschrift „Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels“ will die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in diesen Fragen ethische Orientierung geben.

Die Veröffentlichung der Denkschrift wird mit einer eigenen Website und in Social Media unter #EKDDigital mit einer digitalen Kampagne begleitet. Unterschiedliche Veranstaltungsreihen sollen die Diskussion um einen verantwortlichen Umgang mit der Digitalisierung in Kirche und Gesellschaft verbreitern.

1. Freiheit im Netz: Digitalen Wandel verantwortlich und gut nutzen

Menschliche Freiheit ist gut. Eine Grundüberzeugung des evangelischen Glaubens ist, dass diese Freiheit ihren Ursprung in Gottes Liebe für den Menschen hat. Das bedeutet aber auch: Die eigene, persönliche Freiheit ist auf die Freiheit der anderen angewiesen. Diese Achtsamkeit füreinander ist im digitalen Wandel besonders wichtig.

2. Digitale Bilderwelten: Nicht vergessen, wer wir sind

Unser Leben besteht aus Bildern: Davon, wie wir gerne wären, was wir gerne besitzen würden und wie wir unsere Mitmenschen betrachten. In der Digitalisierung entstehen so neue Bilderwelten, in der sich auch andere ein Bild von uns machen – zum Beispiel Internetkonzerne wie Google. Wie gehen wir damit um?

3. Digitale Religiosität: Wo ist der Glaube im Internet?

Digitaler Gottesdienst und Twitter-Anacht: Die Digitalisierung gibt der Kirche neue Möglichkeiten, mit den Menschen in Dialog zu treten.

4. Digitale Arbeit: Freie Zeit haben, um Freiheit zu finden

Digitale Technologien machen unser Leben flexibler. Nur, wenn wir immer und von überall arbeiten können: Wann haben wir dann wirklich frei? Wie wir auch in einer digitalen Welt Zeit für uns und andere bewahren.

5. Nachhaltig digital leben: Wie wir heute für Generationengerechtigkeit und die Umwelt sorgen

Für unsere Nächsten zu sorgen, bedeutet: Generationen gehen gerecht miteinander um. Also: die Älteren nicht im Stich lassen – die Jüngeren aber auch nicht. Kirche setzt sich deshalb für deren Zukunft und den Klimaschutz ein. Wie können wir Digitalisierung für ein nachhaltigeres Leben nutzen?

6. Digitale Waffen: Gerechter Frieden ist die Antwort

Von Hackerangriffen bis zu vermeintlich „autonomen“ Waffensystemen: Digitale Technologien ermöglichen neue Formen von Krieg, Gewalt und Überwachung. Müssen wir das akzeptieren? Und wie können wir uns schützen, wenn wir selbst zum Angriffsziel werden?

7. Digital und frei lieben: Aber nicht auf Kosten anderer

Sexualität frei, selbstbestimmt und verantwortungsvoll leben: Ist das mit dem Internet vereinbar? Absolut, wenn alle verantwortlich handeln und nicht auf Kosten anderer.

8. Digitale Wirtschaft: Chance für Schutz und Gerechtigkeit

Die Digitalisierung fordert unser bisheriges Verständnis des Wirtschaftens heraus. Jetzt ist es Zeit, Menschen vor neuen Arten der Ausbeutung zu schützen.

9. Soziale Netzwerke: Mit Respekt diskutieren

Soziale Medien verändern unsere Öffentlichkeit. Viel mehr Menschen können heute im Internet ihre Meinung sagen. Und: Jede:r von uns bekommt dort andere Informationen zu sehen. Wie kommen wir so wieder ins Gespräch?

10. Digitaler Konsum: Lebe deinen Traum – rücksichtsvoll

Kaufen, bewundern und bewundert werden – das Internet ist ein Sehnsuchtsort. Es kann unsere Bedürfnisse in Sekundenschnelle erfüllen, aber auch abhängig und unglücklich machen. Wenn wir das zulassen.

Quelle: <https://www.ekd-digital.de/>
Dort gibt es auch die Möglichkeit, die Denkschrift „Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels“ als PDF-Datei herunter zu laden.



Podcast Huub Oosterhuis

Vierzehntägig werden von Huub Oosterhuis, niederländischer katholischer Theologe und Dichter, verschiedene Themen (gesprochene Texte, Meditationen und Musik) im Podcast eingestellt.

„Am 4. und 5. Mai gedenken wir wieder unserer Kriegsoffer und feiern die Befreiung, jetzt 76 Jahre her. Darum ist dieser Podcast auch dem Gedenktag und dem Be-

freiungstag gewidmet. Ich war elf Jahre alt, als die Niederlande befreit wurden, und ich erinnere mich noch immer an das Gefühl des Glücks“, kündigt er diese Ausgabe an.

Der Podcast enthält ein „Lied gegen den Dritten Weltkrieg“ und ein „Lied für Freiheit“ von Bernard Huijbers. Weitere Infos: info@huubosterhuis.nl

Gerrit Dams, Neuenhaus

Lied gegen den dritten Weltkrieg

Wir,
die wir sehen,
wie die Erde mit unseren
eigenen Augen zerrissen wird,
aber blind und gnadenlos leugnen,
was passiert:
Dieser Krieg ist unabdingbar
und Frieden sollte nicht sein,
dass Menschen Menschen töten,
dass wir diese Menschen sind.

Wir,
die wir vielleicht noch
mit Hoffnung und Angst leben,
uns Kräften ergeben,
die über unsere eigene Schuld
hinausgehen,

wir, die
Gott weiß,
wie weit wir bisher
verschont geblieben sind,
dass wir das Recht
auf Feuer und Schwert
immer noch nie anerkennen.

Dass wir nicht vergessen,
wozu wir gemacht wurden,
dass tief in unserem Gewissen
das Licht von neuem erwacht
dass in uns der Geist
wiederhergestellt wird,
der überlebt,
dass unsere liebe Erde
noch eine Chance auf Erlösung hat.

Vor 100 Jahren starb Herman Bavinck

Herman Bavinck (1854 – 1921) ist der älteste Sohn von Jan Bavinck (1826 – 1909), der aus Bentheim stammte. Jan Bavinck war von 1848 bis 1853 der erste altreformierte Pastor, anfangs für die gesamte Niedergrafschaft, 1849 nur für Wilsum und Uelsen und 1850 bis 1853 nur für Uelsen.

Von Uelsen aus wurde Jan Bavinck Dozent an der Theologischen Schule in Ruinerwold/Hoogeveen, wo er schon in seiner Studienzeit wie auch später in Uelsen angehende Theologen unterwiesener hatte. Eine Ernennung als Professor an der 1854 neu gegründeten Theologischen Schule in Kampen lehnte er ab. Er ließ über diese Entscheidung das Los den Ausschlag geben. Er arbeitete von 1853 bis 1857 zusätzlich als Pastor in Hoogeveen und von 1857 bis 1862 in Bunschoten. Nach zehn Jahren als Pastor in Almkerk-Nieuwendijk (1862 bis 1873)

betreute er von 1873 bis 1903 die Gemeinde Kampen. Gleichzeitig gehörte er viele Jahrzehnte zur Leitung der Theologischen Schule Kampen. Jan Bavinck starb am



28. November 1909 in Amsterdam. Weitere Informationen über Jan Bavinck sind der Biografie zu entnehmen, die im Internet abrufbar ist: <https://www.altreformiert.de/beuker/biografien/Biogr-Bavink-J-.pdf>

Herman Bavinck 1854 – 1921

Sein Sohn Herman studierte 1873 in Kampen und 1874 bis 1880 in Leiden, wo er sein Studium mit der Promotion abschloss. 1881/82 war er kurz Pastor in Franeker, 1882 wurde er Dozent an der Schule in Kampen, 1902 übernahm er einen Lehrstuhl an der Freien Universität (VU) in Amsterdam.

Seine vierbändige Dogmatik ist in verschiedene Sprachen übersetzt, eine deutsche Übersetzung wird seit vielen Jahren vorbereitet. Seine Ethik ist vor kurzem in den Niederlanden neu erschienen. Sein Buch „Christliche Weltanschauung“ wurde 2007 in deutscher Sprache neu herausgegeben. Herman Bavinck schreibt darin über Fragen der Philosophie: Wie verhalten sich Denken und Sein und wie Sein und Werden zueinander? Oder: Welche Normen gibt es für rechtes Handeln? Bavinck meint, allein der christliche Glaube gibt befriedigende Antworten. Die englische Übersetzung war 2020 die Nummer eins der Amazon-Bestsellerliste für christliche theologische Literatur in den USA und in England.

Allein vier verschiedene dicke Bücher aus den Jahren 1921, 1966, 2010 und 2020 beschreiben das Leben und die Wirkung von Herman Bavinck. Die letzte Biografie von James Eglinton (Jg. 1982) zählt 2021 schon drei Auflagen und erscheint gerade in Chinesisch und Koreanisch.

Die Monatsschrift „Protestants Nederland“ widmet Herman Bavinck die gesamte Nummer vom Februar 2021 mit etwa 60 Seiten. Autoren aus Korea, England, den USA und natürlich auch den Niederlanden würdigen seine Weitsicht. Er schrieb neben Dogmatik und Ethik auch über Pädagogik, Psychologie und Philosophie. Man nennt ihn wohl einmal einen „calvinistischen Alleskönner“.

Herman Bavinck versuchte im Dialog mit Abraham Kuyper, den christlichen Glauben und die moderne Welt miteinander ins Gespräch zu bringen. Er behielt die pietistische Einstellung seines Elternhauses, für die Wiedergeburt und Bekehrung

Fortsetzung auf Seite 48

Fortsetzung von Seite 47

wichtige Themen waren und wo man Gottes Willen mit dem Los erforschte und bestimmte Bibeltexte „bekam“, die einen Menschen versicherten, Gottes Kind zu sein. Diese abgeschiedene Frömmigkeit verband Bavinck schon in seinem Studium und dann auch lebenslang mit den Fragen der modernen Welt.

Es war übrigens 1874 „unerhört“, dass der Sohn eines altreformierten Pastors nicht in Kampen, sondern in Leiden Theologie studierte. Bavinck wollte mehr als nur das eigene Seelenheil, das viele Altreformierte bekümmerte. Er wollte in einem guten Sinn die Welt mit dem christlichen Glauben gewinnen. Wenn Jesus Herr der ganzen Welt ist, dann ist unser ganzes Leben von ihm geprägt und nicht nur unsere Frömmigkeit oder unsere Gottesdienste.

In den USA, Korea, Asien oder auch Schottland ist Bavinck heute bekannter als in Mitteleuropa. Bavinck ruft dort bis heute auf, die Welt mit dem christlichen Glauben zu durchdringen. Es würde Europa guttun, seine Stimme neu zu hören.

Gerrit Jan Beuker, Neuenhaus

Rohloff neuer Pastor in Brandlecht



Reiner Rohloff wird neuer Pastor der Gemeinde Brandlecht in der Grafschaft Bentheim. Die Gemeinde wählte den 57-jährigen Theologen per Briefwahl. Rohloff erhielt bei der Wahl 244 von 250 Stimmen.

Zurzeit ist Rohloff noch Studienleiter an der ökumenischen Bildungs- und Begegnungsstätte Kloster Frenswegen und mit halber Stelle als Religionslehrer tätig. Diese Tätigkeit wird er fortführen und seinen Dienst in der Gemeinde Brandlecht am 1. Juni aufnehmen.

Reiner Rohloff war schon einmal von 1994 bis 1996 Pastor der Gemeinde Brandlecht, bevor er von dort in die Schweiz ging. 1998 wählte ihn die Gemeinde Emlichheim zu ihrem Pastor, danach war er zwölf Jahre Evangelisch-reformierter Moderator am Kloster Frenswegen. In Brandlecht wird er Nachfolger von Friedrich Behmenburg, der Ende April in den Ruhestand ging.

Ulf Preuß, Pressesprecher

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus, Tel.: 05941/4462, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Juni 2021: Pastor Hermann Teunis, Bathorner Diek 3, 49846 Hoogstede, Tel.: 05944/1581, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 37 (pixabay.com), Seite 38 (privat/EKD), Seite 39 (pixabay.com), Seite 40 (Radka Schöne/pixelio.de), Seite 42 (Bild-Archiv Johannes a Lasco Bibliothek, Emden; Crimi-Design, Hannover), Seite 43 (reformiert-info.de), Seite 45 (pixabay.com), Seite 46 (ekd-digital.de; Caio/pexels.com), Seite 47 (Atelier Prinses Amsterdam), Seite 48 (Britta Bröling/reformiert.de)

Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe: 7. Juni 2021; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzbote gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 05947/314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbspaltiger Breite

Neuer Synodetermin

Das Moderamen der Synode hat beschlossen, dass aufgrund der aktuellen Lage die Versammlung der Synode (ursprünglich für den 8. Mai geplant) auf **Samstag, 26. Juni 2021, ab 9 Uhr**, verschoben wird; der Ort bleibt das **Gemeindehaus der Ev.-altreformierten Gemeinde Nordhorn**. Wir hoffen, dass sich bis dahin die Situation wieder verbessert hat und eine Präsenzversammlung möglich ist. Sollte das auch dann nicht möglich sein, wäre eine Online-Sitzung denkbar.

Hermann Teunis, Sekretär

Frauenbund – Kein Seminar mit Arbeitsversammlung

Corona hat uns immer noch im Griff. Aus diesem Grund müssen wir leider unser am 19. Juni 2021 geplantes Seminar, zusammen mit der Arbeitsversammlung, absagen.

Wir hoffen, dass die für den 11. September 2021 geplante Herbstversammlung stattfinden kann. Darüber werden wir zeitnah informieren.

Bleibt alle gesund und behütet! *Margarete Vogel, Laar*

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

18.04.21	Jakob Beuker	Emlichheim
18.04.21	Esther Beuker	Emlichheim

Getraut wurden:

01.05.21	Kevin und Jana Lambers, geb. Büter	Nordhorn
08.05.21	Lars Koops und Julia, geb. Moss	Hoogstede

Gestorben sind:

04.04.21	Reinhard Prinz zu Bentheim und Steinfurt	87 Jahre	Bad Bentheim
07.04.21	Ingeborg Verholt-Huisinga	84 Jahre	Bunde
08.04.21	Manfred Nannen	61 Jahre	Ihrhove
29.04.21	Margarethe Alsmeier, geb. Kolk	88 Jahre	Nordhorn
01.05.21	Matthias Kuite	57 Jahre	Nordhorn
04.05.21	Gerda Lichtendonk, geb. Baukamp	85 Jahre	Laar

Glaubensbekenntnis abgelegt haben:

18.04.21	Mailin Klompemaker, Anneke Köster und Joelle Lambers	Hoogstede
----------	--	-----------

Aus den Kirchenräten

Wilsum – 9. Mai 2021

Ausgeschieden:

Hermine Kaalmink und Günter Meinderink (beide Älteste)

Neu eingeführt:

Gunda Brinkhuis und Berthold Plascher (beide Älteste)